

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

[Beiträge]

[urn:nbn:de:bsz:31-341382](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-341382)

und sagte: sie wollte ihm hienit auch einen Mahlschag geben, mit den sie von ihren Eltern zur Reise wäre angefiattet worden. Nach dieser Verlobung eilte sie sogleich zu ihren seitherigen Leidensgefährten und verkündigte diesen mit dankendem Herzen, wie des Herrn Gerichte unbegreiflich sind und dessen Wege unerforschlich. Dieses frohe Ereigniß erfüllte die frommen Salzburger Pilger mit noch festerem Vertrauen auf die Hülfe des Herrn, von dem wir kein Unglück fürchten, wenn wir schon im finstern Thale wandern. Ja, als der Zug in dem Städtchen Altmühl aufbrach und den Wanderstab weiter fortsetzte, da sangen sie:

Ich nehm' den Stab in meine Hand,  
Zeuch mit Jakob in fremde Land,  
Bin ich schon arm und elend hier,  
Bin ich, o Gott! doch reich in Dir!

Du trägest uns auf Deiner Hand  
Nach unsrem rechten Vaterland,  
Herr, wer Dich hat, dem mangelt nicht,  
Drum steht auf Dich mein! Zuversicht.

Das zeitlich' Gut mag fahren hin,  
Wenn nur der Himmel mein Gewinn,  
Wer Jesum hat, ist reich genug  
Auf seinem Erulantenzug.

Leb wohl, Du werthes Vaterland,  
Dem ich den Rücken hab' gewandt,  
Gott sei mit Dir und auch mit mir.  
Ich reis' in Gottes Schutz von Dir.

So zogen sie mit Gesang und Gebet auf fremder Straße weiter, aber das Salzburger Mädchen fand in Altmühl ihre neue Heimath, und bei ihrem frommen und gottesfürchtigen Sinn, der kostbarer ist als Gold und Edelstein, legte sie den Grund, daß das Haus des reichen Mannes zu Altmühl, nicht blos in irdischen Gütern sich mehrete, sondern auch an geistlichen Gütern gesegnet wurde. Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens.

#### Das herzogliche Edict.

Karl Wilhelm Ferdinand, Herzog zu Braunschweig war ein großer Freund der Jagd und

besuchte deshalb oft das wildreiche Harzgebirg. Dieß geschah auch einst an einem Sonntage, obgleich eine eigene landesherrliche Verordnung, worin das Jagen an Sonntagen bei hoher Geldstrafe verboten, von ihm erlassen worden war. Denn wollte es der Herzog bei seinem Hofprediger in Blankenburg, in dessen nächster Umgegend er gesagt hatte, in etwas wieder dadurch gut machen, daß er noch den nämlichen Sonntag dessen Nachmittagspredigt besuchte, obgleich er ein wenig zu spät kam. Er glaubte sich bei dieser Gelegenheit versichert, einige kleine Seltenheide von der Kanzel zu erhalten, an dergleichen er von früher her gewohnt war. Da der geistliche Herr solches diesmal vermied, glaubte der Herzog schon allem Tadel entgangen zu sein, als nach beendigtem Gebet der Hofprediger das weitläufige Edict des Herzogs „gegen die Sabbatheschwänder, die sogar am Sonntag zu jagen pflegen“ zur Hand nahm und es nebst den darin enthaltenen Strafgesetzen vorlas.

Der Herzog, ein gewissenhafter Regent, nahm solches seinem Hofprediger keineswegs übel, sondern sandte ihm Tags darauf die Strafsomme, welche er nach dem Gesetz zu bezahlen hatte. Der Hofprediger nahm das Geld in Empfang und fertigte darüber eine noch jetzt vorhandene Quittung mit den Worten aus: „Daß er die von Seiner Durchlaucht wegen Jagdunfugs am Sonntage von Rechtswegen zu erlegenden Strafgebelde richtig erhalten habe.“

#### Christliche Demuth eines Königs.

Als der König Friedrich Wilhelm III. im Jahre 1809 mit seiner Familie von Königsberg nach Berlin zurückkehrte, feierte er, seiner früheren Gewohnheit treu, am Charfreitag 1810 in der Hof- und Garnisonkirche zu Potsdam mit der Gemeinde, nach dreißähriger unglücklicher, schmerzvoller Abwesenheit zum erstenmal wieder das heilige Abendmahl. Das Währende und Erhebende einer solchen frommen Wiedervereinigung mit dem Landesherren an heiliger Stätte, lag allen Herzen so nahe, daß sein Hofprediger, Bischof Cylert, glaubte, dieß herausheben zu müssen, wo es denn freilich unvermeidlich war, dabei des Königs, wenn es gleich möglichst zart geschah, zu gedenken. Aber auch dieß schon hatte dem König mißfallen.

„Ich danke Ihnen,“ sprach er nachher zu dem Hofprediger „für Ihre Predigt, die mich erbaut hat. Aber unangenehm ist's mir, wenn beim Vortrag des göttlichen Wortes meiner namentlich lobend gedacht wird.“ Als der Hofprediger erwiederte, es sei ihm dies bekannt und er ehre eine solche Gesinnung; aber in gegenwärtigem Falle würde er die Gemeinde in ihrer gerechten Erwartung getäuscht haben, wenn er, was alle Herzen erfülle, mit gänzlichem Still-schweigen unberührt hätte übergehen wollen; wenn er aber damit mißfalle, so möge seine gute Absicht, die er gehabt, es entschuldigen, — sprach der König die unvergeßlichen Worte: „Ihre gute Absicht verkenne ich keineswegs; meine aber nur: in der Kirche gibt es keinen König; vor Gott stehend keinen Unterschied, kein Verdienst. Je ernster und freimüthiger Sie, ohne Ansehen der Person Gottes Wort predigen, desto lieber wird's mir sein. Der öffentliche Gottesdienst und die Theilnahme daran soll ja den Menschen bessern, und deshalb muß man ihm immer die reine Wahrheit, auch die unangenehme sagen, dem Herrn, wie dem Diener.“

Dieses Wort voll von der Demuth eines Königs sollte Manchen aus den hohen und niederen Ständen beschämen, die deswegen der Kirche nicht befreundet sind, weil sie die unangenehmen Wahrheiten nicht verschweigen und nicht die Rechtfertigung durch die Werke, sondern durch den Glauben lehrt. —

### Landgraf Philipp der Großmüthige.

(geb. den 13. Nov. 1504 — gest. den 31. März 1563.)

Wenn Gott mit uns, wer ist gegen uns?  
Philipp's Wahlpruch.

Unter den deutschen Fürsten, welche das Werk der Reformation mit aller Entschiedenheit förderten, nimmt der Landgraf Philipp von Hessen, der Stammvater der hessischen Fürstenlinien, eine hervorragende Stelle ein. Derselbe war am 13. November 1504 zu Marburg an der Lahn geboren und hatte noch nicht das fünfte Lebensjahr erreicht, als er schon seinen Vater, den Landgrafen, Wilhelm den Mittleren, verlor. Seine Mutter, Anna von Mecklenburg, regierte das Land bis zur

Volljährigkeit ihres Sohnes (1518), in Verbindung mit einem ihr zugegebenen Ausschuss von Rittern und Abgeordneten des Landes, welches damals der größte mitteldeutsche Staat im Herzen Deutschlands war. Philipp war nicht groß von Körper, aber kräftig und von früh auf durch Jagd und Waffenspiel abgehärtet; aus seinen Augen leuchtete ein außerordentliches Feuer; Milde und Ernst drückten frühe die Züge seines Gesichtes aus; seine Stirn war hoch. Kaum hatte ihn der Kaiser Maximilian I. in seinem 14. Lebensjahre für volljährig und regierungsfähig erklärt, als der reichste und tapferste Ritter Deutschlands, Franz von Sickingen, Herr der Besten Ebernburg und Rennstuhl, plündernd, sengend und brandschlagend in Hessen einfiel, Darmstadt umlagerte, das nur durch einen ohne Philipp's Vorwissen schimpflich abgeschlossenen Vertrag vor Sturm und Plünderung verschont blieb. Philipp ließ indessen von dem Lösegeld nicht mehr als 35,000 Gulden in lauter Hellern an Sickingen in der Herberge zur Krone auszahlen. Im März 1521 erschien der junge Landgraf, in stattlicher Begleitung von 600 Reifigen und Rittern, auf dem Reichstage zu Worms, um sich und seine Nachkommen am 7. April mit der Landgrafschaft und dem Fürstenthum Hessen von Kaiser Karl V. belehnen zu lassen. In Worms wurde er von der Macht der evangelischen Wahrheit, wie sie Dr. Martin Luther verkündigte, tief ergriffen, sein Geist von göttlichem Lichte erleuchtet. Das Evangelium Gottes ward von nun an die Richtschnur seines Lebens und Regierens. Mit seiner Einsicht in Gottes Wort und Willen wuchs auch allmählich seine Glaubenskraft und Ueberzeugungstreue. Seine entschiedene Hinneigung zum Evangelium sprach sich gegen Luther in der Herberge zu Worms in einem kräftigen Händedruck und in den Worten aus: „Habt Ihr Recht, Herr Doctor, so helf' Euch Gott!“ wie in dem sicheren und starken Geleite, das er dem müthigen Streiter Gottes durch ganz Hessen gewährte. Noch in demselben Jahre wurde in Cassel die Messe zum erstenmal in deutscher Sprache gelesen.

Am 7. Mai 1523 brach er in Verbindung mit dem Kurfürsten von Trier und Ludwig von der Pfalz gegen die Beste Rennstuhl auf, wo